

Blüthentr. Stengel fädlich, gabelig getheilt, 3—4bl., mit einfachen Blättchen besetzt, zur Zeit der vollen Blüthe so lang als die gleichzeitig im Frühlinge hervorgesprossenen grundständigen Blätter.

Blättchen des Aussenkelches so lang als die an der Innenseite gegen die Basis zu grünlich-gelben Kelchbl.

Blumenbl. $4\frac{1}{2}$ —6^{mm} breit, länger als die Kelchbl., rundlich-verkehrteif., vorne gestutzt oder sehr schwach ausgerandet, in den unmerkl. Nagel allmählig verschmälert, 3mal so breit als die unter ihnen stehenden Blättchen des Aussenkelches.

Staubf. zusammengedrückt, bandartig, schmal-lineal, vorne plötzlich zusammengezogen, so breit als die Anthere, bis zur Mitte dicht wimperhaarig.



Neue Beobachtungen und Kritik einiger Pflanzen der böhmischen Flora.

Von Dr. Lad. Čelakovský in Prag.

6. *Spergularia marginata* Kittel (Taschenb. d. Fl. Deutschl.) (*Arenaria media* L.) konnte ich heuer bei Pülluža in Gesellschaft der *S. salina* Presl untersuchen. Obwohl diese beiden in ihrer typischen Form den Eindruck eigener Art machen, so habe ich doch entschiedene Uebergänge beobachtet, die nicht als Bastarte gedeutet werden können, u. zw.:

1. Perennirend, mit der charakteristischen dicken rübenförmigen Wurzel, von kräftigem Wuchs, mit verkümmerten Deckblättern, grossen Blüten und Kapseln, 10 Staubgefässen — also in soweit wahre *S. marginata*, jedoch mit durchaus ungeflügelten, aber glatten Samen. — Ich sammelte zwei solche Exemplare.

2. Zweijährig mit der dünnen spindelförmigen Wurzel, Wuchs mittelkräftig, aber schlaff, verlängert, vom Ansehen mancher Formen der *salina*, Kapseln aber etwas grösser, Samen grösstentheils, mit Ausnahme von ein paar obersten geflügelt.

Die feinen stachelartigen Wärzchen auf der Samenoberfläche und namentlich auf dem verdickten Randwulste bei *S. salina* sind ebenfalls nicht konstant; ich fand bei ihr etlichemal ganz reife völlig glatte Samen. Die Grösse der Kapseln variiert schon bei *S. salina*, bald sind sie kaum etwas länger als der Kelch, bald um $\frac{1}{3}$ länger. Man muss gestehen, dass die Merkmale, auf die man die beiden Arten gegründet, dafür nicht zureichen, und dass wir allenfalls nur 2 nicht scharf abgegränzte Rassen einer Art vor uns haben, was schon Pohl (im Tentamen Florae Bohemiae II., p. 122), in neuerer Zeit Fenzl (Ledebour Fl. ross.) und Neilreich (Fl.

v. Wien und v. Niederöst.) erkannt haben. Ja selbst Linné musste zur *Arenaria media* bemerken: *Similima A. rubrae* β . *maritimae* . . . *filia spuria A. rubrae*, *ut fere varietas* --, obwohl er die Unbeständigkeit der Samenbildung noch nicht kannte. Auch wenn man die von mir oben mitgetheilten Uebergangsformen nicht kennt, so lässt schon der Umstand, dass bei *S. salina* bisweilen die untersten Samen geflügelt, und bei *marginata* die obersten bisweilen ungeflügelt erscheinen, eine spezifische Trennung nicht zu. Ich habe mich deshalb bei dieser Nachweise aufgehalten, weil sich die Fenzl-Neilreich'sche Ansicht noch immer keine allgemeine Anerkennung verschaffen konnte.

Die erwähnte Art, *S. media* Fenzl¹⁾ oder *marina* Neilr.²⁾ ist für eine der möglichen Entstehung der Arten nachspürende Betrachtung sehr interessant: sie zeigt, wie durch Variation einzelne Pflanzentheile in so verwandelter Gestalt auftreten können, dass wir, wenn die Endprodukte der Variation fixirt und nicht durch Mittelformen verkettet wären, nicht anstehen würden, verschiedene Arten anzunehmen. Wenn die zweijährige Pflanze stets nur flügellose, die vieljährige stets nur geflügelte Samen produciren würde, so würden wir beide wohl für ebenso gute Arten halten, als die nahe verwandten *Spergula arvensis* und *pentandra*, zwischen denen ein genetischer Zusammenhang nicht oder nicht mehr sichtbar ist.

Fenzl und Neilreich, wie auch alle anderen Autoren, lassen neben der Salzpflanze die *S. rubra* Presl. (nicht Persoon, denn dieser Autor hat keine *S. rubra*) als eine besondere Art bestehen. Wohl finden wir in Ledebour's Fl. rossica unter *S. rubra* neben α . *campestris* eine Varietät β . *pinguis*, welche durch dicklich fadenförmige, halbstielrunde Blätter, weniger glänzende, schmutzig weisse Nebenblätter und nur 5 oder weniger Staubgefäße in die *S. salina* überzugehen scheint: — „in var. α . *Sp. mediae* transire videtur.“

Welche fundamentale Verschiedenheit berechtigt zur Trennung der *S. rubra* und *S. salina*, welche im Habitus der ersteren ganz ähnlich sieht und bei Linné mit ihr in derselben Art vereinigt ist? Der Hauptunterschied wird in den Samen angegeben, bei *S. rubra* nämlich sind sie „dreieckig birnförmig“ Neilr. — „birnförmig“ Fenzl, — „keilig, beinahe dreieckig“ Koch, — „dreieckig-eiförmig“ Aschers.; bei *S. salina* „eiförmig-zusammengedrückt“ Neilr., — „eiförmig, fast birnförmig“ Fenzl, — „verkehrt-eiförmig“ Koch, — „rundlich eiförmig“ Aschers. Schon diese Unbeständigkeit des Ausdruckes bei verschiedenen Autoren, die sich noch durch andere Citate um einiges vermehren

1) Nicht Persoon, denn der hat nur eine *Arenaria media* unter der problematischen Section *Spergularia*, auch verstand er darunter nur *A. media* L., oder *A. marginata* DC.

2) Nicht Besser, denn Besser verstand hierunter nur die *S. salina*, wie aus dem citirten Synonym *Arenaria marina* Roth hervorgeht.

liesse, scheint auf die Schwierigkeit hinzudeuten, den Unterschied prägnant wiederzugeben. In der That unterscheiden sich wohl ausgebildete Samen beider Arten neben einander betrachtet, so wenig, dass man den diagnostischen Ausdruck immer etwas outriren muss, um einen erkennbaren Unterschied hineinzuzeigen. Eigentlich unterscheidet sie nur die Grösse und Fülle der Ausbildung, die von *salina* sind etwa doppelt grösser und die zwei mit verdicktem Rande umgebenen Seiten gewöhnlich voller hervorgewölbt, bei *rubra* mehr gerade, daher der ganze Umriss mehr dreieckig; indessen kommen dazwischen Samen vor, die in der Form genau denen der *salina* gleichen. Diese verhält sich also zur *S. rubra*, etwa wie *Spergula maxima* Weihe mit doppelt grösseren Samen zur *S. arvensis genuina*, und doch werden diese beiden allgemein zu derselben Art gezogen. Dass die Racen des Salzbodens grössere und vollere Samen ausbilden, das lässt sich leicht einsehen, da zur Samenproduktion mehr mineralische Salze verbraucht werden, an denen der Salzboden weit reicher ist, als der gewöhnliche Boden. Ferner heisst es, die Blätter der *S. rubra* sind beiderseits flach, die der *salina* gewölbt, halbstielrund. Wie wenig dieser Unterschied für die Species zu bedeuten hat, wird jedermann einsehen, der da erwägt, dass der Salzboden die Blätter feistet und rundet (z. B. *Tripleurospermum inodorum* β . *maritimum*, *Lotus siliquosus* β . *maritimus*, *Lotus corniculatus* β . *tenuifolius*), überdies findet sich *S. rubra* an feuchten Orten auch mit ziemlich gewölbten Blattflächen (β . *pinguis* Fenzl). Nach dieser Auseinandersetzung wird die Ansicht nicht mehr befremden, dass *Sp. salina* die auf Salzboden zunächst aus *Sp. rubra* entstandene Race ist, und dass *S. marginata*, als durch Perenniren gekräftigte Race wieder aus der *S. salina* hervorgegangen. Die Art gestattet daher folgende Uebersicht:

Spergularia rubra (Presl. ampl.)

- a) *campestris* (Aschers. spec.), *Sp. rubra* Presl., *Arenaria rubra* α . *campestris* L.;
- b) *salina* (Presl. spec.) *Sp. marina* Bess., *Arenaria rubra* β . *marina* L.;
- c) *marginata* (Kittel spec.) *Sp. media* Gris.¹⁾, *Arenaria media* L., *A. marginata* DC.

7. *Circaea intermedia* Ehrh. Meine Beobachtungen dieser Pflanzenform sprechen zu Gunsten ihres Artrechtes. Da sie in neuerer Zeit verschiedentlich beurtheilt wird und einige unrichtige Angaben über sie circuliren, so dürfte es an der Zeit sein, auch zur Aufklärung dieser Pflanze einiges beizutragen. — Bei manchen Autoren gilt sie für eine Varietät der *C. alpina* L., so schon bei Pohl (Tentamen Fl. Bohem.), ferner bei Garcke (in den neuesten Auflagen der Fl. v. Nord- und Mitteldeutschl.) and bei Ascher-

¹⁾ Die Benennung *media* ist nicht beizubehalten, da sie nur für b) *salina* passend wäre.

son (in Fl. v. Brandenb.), hauptsächlich wegen des angeblich wie bei *alpina* einfächerigen Fruchtknotens und wegen der deutlichen borstlichen Deckblättchen. Andere verwechselten die *Circaea intermedia* mit einer kahlen Varietät der *C. lutetiana* (var. *cordifolia* Mayer, *decipiens* Aschers.). Endlich bewog die Stellung der *intermedia* zwischen *C. lutetiana* und *alpina* und die meist unentwickelt abfallenden Früchte, einige Schriftsteller zur Annahme eines Bastartes. Reichenbach (Fl. excurs. p. 638) nennt sie fragweise und mit einigem Zweifel *lutetiana-alpina*, in der *lutetiana* var. *cordifolia* Mayer vermuthet derselbe eine *C. alpino-lutetiana*. Mayer (in Chloris Hannoverana) erklärt wieder, dass die *C. intermedia* des Ehrhart'schen Herbars aus zwei Bastarten bestehe, der Bastart *alpino-lutetiana* soll aber noch verschieden sein von seiner *lutetiana* var. *cordifolia*. Lasch nimmt natürlich ebenfalls Bastarte an, und auch Neilreich hält an der hybriden Natur der *C. intermedia*, sowohl in Fl. v. Niederösterreich, als auch in der Aufzählung der Pflanzen Ungarns fest. (Durch ein Versehen schreibt Neilreich *C. lutetiano-alpina* Rehb.)

Gegen die Hybridität der viel verbreiteten *C. intermedia* der Autoren, deren Identität mit Ehrhart's Pflanze allgemein angenommen wird, spricht unzweifelhaft ihre ganze Verbreitungsweise. Nicht ihr gesellschaftliches Vorkommen an sich widerspricht ihr, denn dieses liesse sich allerdings durch die reichliche Läuferbildung erklären, sondern ihr oft ganz isolirtes und namentlich von *C. lutetiana* wenigstens in Böhmen stets weit entferntes Vorkommen. Im böhmischen Erzgebirge bei Komotau ist z. B. *C. intermedia* häufig an den Gebirgsbächen in den Thälern, ganz allein für sich, die *alpina* kommt erst in höheren Gebirgen auf den feuchten steinigen Waldabhängen im Steingerölle vor, *C. lutetiana* fehlt dort, wie auch in der Ebene der ganzen Komotauer Gegend vollständig. Ebenso isolirt fand ich die *intermedia* noch in der Ebene am Fusse des Erzgebirges auf steinigen beholzten Bachufern in den Dorfschaften. Auf dem Gebirgsrücken, der parallel mit der Eisenbahn von Böhm.-Trübau gegen Mähr.-Zwittau verläuft, sah ich ebenfalls nur *C. intermedia*. Im Oßersdorfer Grund bei Landskron dasselbe wie im Erzgebirge: unten am Bache des Gebirgsthalcs nur *C. intermedia*, höher im Gebirge im Buchenwalde des hohen Bergabhangcs *C. alpina*, jedoch keine *C. lutetiana*. Auf den der höheren Bergregion angehörenden Basallbergen des nördlichsten Böhmens wachsen wohl *C. intermedia* und *alpina* hin und wieder in Gesellschaft auf bericselten waldigen Lehnen, aber stets ohne Begleitung der *C. lutetiana*. Ueberhaupt kann ich mir das Zusammentreffen dieser letzteren, welche bei uns nur die niedere Ebene, besonders die Auen der grösseren Flüsse und die niedere Hügclregion bewohnt, mit *C. alpina* in Böhmen gar nicht als möglich vorstellen, dagegen scheinen sie in der norddeutschen Ebene bisweilen in Gesellschaft vorzukommen, wo sie möglicherweise einen Bastart erzeugen könnten, der wohl mit *C. intermedia* Aehnlich-

keit haben dürfte, dessen Existenz müsste aber erst besser als bisher erwiesen werden.

Der Umstand, dass die Früchte des *C. intermedia* so häufig fehlschlagen, wird mit Unrecht als Beweis der Hybridität angesehen, denn die Hybridität ist nur eine der möglichen Ursachen des Fehlschlagens; speciell in diesem Falle erklärt sich dasselbe durch die starke vegetative Wucherung der Rhizoma, und wird ebenso auch oft bei *C. alpina* angetroffen.

Die Angabe, dass der Fruchtknoten der *Circaea intermedia* wie der der *alpina* einfächerig sei, ist unrichtig. Jeder Querschnitt zeigt, dass er zweifächerig ist, jedoch bildet sich immer nur 1 Fach mit seinem Samen vollkommen aus, das andere bleibt kleiner, sein Same entwickelt sich nur zu geringer Grösse oder verkümmert gänzlich frühzeitig. Im letzteren Falle wird das leere Fach von dem anderen sich vergrössernden zusammengedrückt, bleibt aber noch immer nachweisbar. Bei *C. alpina* aber ist der Fruchtknoten schon in der Blüthe vollkommen einfächerig, das zweite Fach, welches bei den 2 Carpellen in der ersten Anlage jedenfalls vorhanden sein muss, obliterirt vollständig. Daher die deutliche Asymmetrie und schmale keulenförmige Form der Frucht, während bei *C. intermedia* die Asymmetrie geringer und die junge Frucht meist breiter, birnförmig erscheint. Letztere steht also in der Mitte zwischen der einfächerigen Frucht der *C. alpina* und der gleichmässig zweifächerigen der *C. lutetiana*.

Die Weichstacheln auf der Frucht sind bei *C. intermedia* verhältnissmässig viel dichter und länger als bei *C. alpina*, sie erreichen oder überragen den grössten Querdurchmesser des grösseren Fruchtfaches, sind sehr weich, biegsam, wirre, und in langem sanfteren Bogen gekrümmt. Die von *C. alpina* stehen schütterer, sind viel kürzer als der Querdurchmesser des Fruchtfaches, am Ende nur kurz gekrümmt; bei der *C. lutetiana* fast ebenso lang und gekrümmt wie bei *C. intermedia*, aber zugleich viel schütterer, doppelt so breit, und starrer, bei einer Varietät bilden sie sich fast gar nicht aus. Woraus zu ersehen, dass die Bekleidung der Frucht der *C. intermedia* keineswegs ganz die Mitte hält, wie vom Bastart zu erwarten wäre.

Aus der Fruchtbildung insbesondere im Vereine mit den sonstigen ziemlich zahlreichen, bekannten Bildungsverschiedenheiten, deren Variation nie so gross ist, um die Gränze, zwischen *C. intermedia* und jeder der beiden anderen Arten zu verwischen schliesse ich, dass erstere eine wahre intermediäre Art ist, dergleichen auch in anderen Gattungen nachweisbar sind, eben so wie intermediäre Racen und Varietäten. Es wäre ebenso voreilig sie mit den Formen, die sie verbindet, in eine Art zusammenzuziehen, als sie ohne weiters für Bastarte auszugeben.

8. *Melilotus macrorhizus* Koch et Aut. recent., nämlich die Art, welche gegenwärtig allgemein so genannt wird, ist keineswegs die gleichnamige Pflanze Persoon's oder das *Trifolium*

macrorhizum Waldst. et Kit. Dass die beiden letzteren identisch sind, folgt daraus, dass Persoon (Synopsis) die Waldstein-Kitabel'schen Merkmale einfach wiedergibt, wahrscheinlich ohne die Pflanze selbst gesehen zu haben. In den *Descriptiones et Icones plantarum rariorum Hungariae* werden 3 Arten *Melilotus* (als *Trifolia*) beschrieben und abgebildet, nämlich *Trifolium macrorhizum* t. 26, *T. dentatum* t. 42, und *T. palustre* t. 266. Koch hat nun die erste und dritte Art unter *Melilotus macrorhizus* Pers. vereinigt, und Neilreich bemerkt, sie seien kaum als Varietäten, viel weniger als Arten verschieden. Das *Trifolium macrorhizum* wurde nämlich von Koch, dem die Neueren gefolgt sind, auf eine allerdings schwache Varietät mit deutlich und scharf gesägten Blättchen von derselben Art gedeutet, zu welcher das *Trif. palustre* W. K. als zweite Varietät mit schwachgesägten, oberwärts fast ganzrandigen Blättchen gehört¹⁾. Das letztere hat Koch richtig gedeutet, das erstere ganz falsch, wie ich gleich zeigen werde. Das im Herbar des Grafen Waldstein im Prager Museum aufbewahrte Original exemplar von *Trifolium macrorhizum*, dergleichen ein anderes in des Grafen C. Sternberg Herbar, welches dieser laut eigenhändiger Anmerkung, vom Grafen Waldstein erhalten hatte: beide gehören bestimmt zu *Melilotus dentatus* als dessen mehr schmalblättrige Varietät mit schwachgezähnten Nebenblättern, die nämlich nur einen pfriemlichen Zahn (mitunter auch zwei solche), auf der äussern Seite besitzen, und mit nur 1samigen Hülsen. Das eigentliche *Trifolium dentatum* W. K. stellt dagegen eine sehr feiste und robuste Varietät mit sehr breiten, sehr scharf gesägten Blättchen und vielzähligen Nebenblättern und 2samigen Hülsen dar, und ein Original exemplar in Graf Sternberg's Herbarium ist genau die abgebildete Pflanze. Diese beiden Formen-Varietäten, obwohl von ziemlich verschiedenem Aussehen (auf den Tafeln ist die habituelle Verschiedenheit noch vergrössert), sind doch nicht als Arten zu trennen; in Böhmen kommt meistens nur *T. macrorhizum* oder annähernde mittlere Formen vor, das eigentliche *T. dentatum* nur sehr selten. Demnach besteht *Melilotus dentatus* (Pers. ampl.) aus den Varietäten α . *genuinus* (*Mel. dentata* Pers., *Trifolium dentatum* W. Kit.) und β . *macrorhizus* (Pers. spec., *Trifolium macrorhizum* W. Kit.) Für die Art ist der Beiname *dentatus* beizubehalten, einmal, weil sie unter diesem Namen bereits allgemein verstanden wird, und dann auch, da er besonders passend ist; nicht nur wegen der gezähnten Nebenblätter, sondern auch wegen der sehr reich- und scharf be-

¹⁾ Hier ist abermals die Ungenauigkeit im Citiren des Autors zu bemerken. *Melilotus macrorhiza* Pers. wird für die gesammte, erweiterte Art gebraucht, *Trifolium macrorhizum* aber nur zur var. α) *genuina* citirt, während doch beide Namen genau identisch sind. Man sollte darnach glauben, dass schon Pers. die Zusammengehörigkeit der *Trifolium macrorhizum* und *palustre* angenommen und beide unter *Melilot. macrorhiza* begriffen hat, was doch erst auf Koch's Rechnung kommt.

zahnten Blattränder. Dieser lässt bei gleicher Länge mit dem Blattrande jeder unserer übrigen Arten doppelt so viel Zähne zählen und noch mehr. Bei allen Arten verlaufen nämlich die Seitennerven des Blättchens vom Mittelnerven meist einfach zum Blattrande, um in einen Zahn einzutreten, bei *M. dendatus* nur theilt sich fast jeder Nerve gabelig und schickt ein Seitenästchen in einen meist kürzeren Nebenzahn, so dass am Rande meist kürzere und längere aber stets scharfe Zähnchen abwechseln.

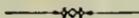
Obwohl bei der Identität der beiden Exemplare des *Trifol. macrorhizum* in Graf Waldstein's und Graf Sternberg's Herbar eine sonst etwa zu besorgende Verwechslung der Pflanze mit der scheda gar nicht anzunehmen ist, so will ich doch auch noch aus der Abbildung und Beschreibung den Nachweis für die Richtigkeit meiner Mittheilung führen. Die Tab. 26 ist nicht besonders gelungen zu nennen, so z. B. wurden die Nebenblätter gar nicht gezeichnet und die Blätter theilweise in unmögliche Stellungen gebracht, daher nicht zu wundern ist, dass auch manches andere weniger naturgemäss ausgefallen. Doch ist sie noch immer gut genug, um in der Abbildung die *Mel. dentata*, und nicht die *macrorhiza* Koch erkennen zu lassen. In der Blütenanalyse ist die Fahne bedeutend kürzer als Flügel und Kiel, die ganzen Corollen, obwohl im Verhältniss zur ganzen Pflanze etwas zu gross ausgefallen, sind verhältnissmässig kürzer als die des *Trif. palustre* auf Taf. 266, deren Theile dort gut im Verhältniss, nämlich etwa gleich lang, gezeichnet sind; die Farbe hellgelb (auf Tab. 266 goldgelb in's Orange); die Blättzähne, obwohl nicht ganz richtig, sind doch viel zu dicht und fein, um dem *Mel. macrorhizus* Koch auch in der scharfgesägtblättrigen Form, angehören zu können, der Stengel ist geröthet (wie auch bei *Trif. dentatum* Tab. 42) was wohl öfters bei *M. dentatus*, nicht aber meines Wissens bei *M. macrorhizus* Koch vorkommt. Ob die Wurzel des *M. dentatus* so dick und gross zu sein pflegt, als da gezeichnet, habe ich verabsäumt loco zu untersuchen, die des *macrorhizus* Koch fand ich nie derart, was auch Neilreich bestätigt. Im Texte spricht noch die Stelle für *Melilotus dentatus*, wo es bei *Trifolium palustre* heisst, dasselbe sei doppelt so hoch als *T. macrorhizum*, während doch *Mel. macrorhizus* Koch gewöhnlich alle anderen Arten an Höhe übertrifft; ferner das Vorkommen: „locis subsalsis,“ während *M. macrorhizus* Koch auf gewöhnlichem Wiesenboden wächst, und ich ihn nie an Salzstellen in Gesellschaft des *M. dentatus* gesehen habe. Die übrige Beschreibung ist ziemlich indifferent; nur bei den „stipulae subulatae integerrimae, inferiores tamen hinc dente subulato instructae,“ passt der Ausdruck „integerrimae,“ den Koch vor allem für massgebend gehalten haben muss, nicht auf *Melilotus dentatus*. Der zweite Theil dieser Phrase passt aber doch besser auf die in Original Exemplaren vorliegende Varietät, als auf *M. macrorhizus* Koch, denn an diesem sind die Nebenblätter durchwegs ganzrandig, nur bisweilen die untersten mit 1—2 unbedeutenden

kurzen Zähnen versehen, die Autores der *Plantae rariores* sagen aber, dass die unteren Nebenblätter (nicht nur bisweilen, sondern überhaupt, also regelmässig) auf einer Seite mit einem pfriemlichen Zahne versehen sind. Jedoch ist an den besagten Original-exemplaren der Zahn, obwohl kleiner, auch an den oberen Nebenblättern vorhanden, ja hin und wieder auch 2 Zähne, daher muss ich annehmen, dass ihn die Autoren nur übersehen haben, was neben anderer Ungenauigkeiten wohl glaublich ist. — Möchte doch, zu weiterer Bestätigung des hier Mitgetheilten, auch in Kitabel's Herbar von kompetenter Seite das *Trifolium macrorhizum* eingesehen werden!

Für *Melilotus macrorhizus* Koch müsste der Name *Melilotus palustris* (oder *palustre*) bei Schultes (in Oesterreichs Flora 1814), dem *Trif. palustre* W. K. nachgebildet, gebraucht werden, obwohl er zunächst nur die Form mit schwachgezahnten Blättchen bedeutet, wenn nicht noch ein anderer Name vor diesem die Priorität besässe. Thouillier (in Flore de Paris An. VII, i. e. 1799) hat neben *Melilotus officinalis* und *M. alba* (in Uebereinstimmung mit Decrousseau in Lam. Encycl. T. IV, An. IV, i. e. 1796) noch die *Melilotus altissima* mit dem Citat: *M. vulgaris altissima frutescens flore luteo* Tournef. Inst., ferner: Vaillant Botan. Paris. p. 125. Bei Vaillant steht, als hierher citirt: *Melilotus siliquis longioribus acutis* Tournef. sive *M. procera siliquis longioribus* H. R. Bl. mit der Angabe: sa silique a près de 3 lignes de longueur, elle est noire, ridée etc. Thouillier sagt noch: Habitat in silvis, flores lutei. — Unzweifelhaft ist diese *M. altissima* die *M. macrorhiza* Koch; sie findet sich auch bei Loiseleur (Flora gallica 1807) als *Trifolium altissimum*, und wird auch bereits von Grenier (jedoch ungenau als *M. altissima* Lois.) und von Cosson et Germain zu *Melilotus macrorhiza* Koch als Synonym citirt. Eine vom Grafen C. Sternberg 1815 kultivirte „*M. altissima* Thouill.“ die derselbe ohne Zweifel aus französischen Samen gezogen, ist auch richtig diese Art. *Mel. altissima* Schultes (Oesterr. Fl. 1814) dagegen hat weisse Blüten und wird von Steudel (Nomenklator botan.) zu *M. alba* gezogen, doch wird auch Thouillier unrichtig als Autor neben Schultes citirt. Eine *M. gigantea* Rochel aus Ungarn in schedis, welche auch ganz gewiss eine *M. alba* ist, wird wohl dieselbe Pflanze sein, wie die von Schultes (II. p. 346) angeführte ungarische. Selbst wenn ich nicht nachgewiesen hätte, dass *Trifolium macrorhizum* W. Kit. zu *Mel. dentatus* gehört, so ist doch dieses *Trifolium* erst 1802 und *Melilotus macrorhiza* Pers. sogar erst 1807 publizirt worden; folglich hat *Melilotus altissima* (oder *altissimus*) Thouill. die Priorität in jeder Hinsicht, und es ist nur zu wundern, dass z. B. Grenier den deutschen Botanikern gegenüber die Priorität seines Landesmannes nicht wieder hergestellt hat. Zudem ist dieser Name recht passend und hat vorlinné'sche Antiquität für sich.

Zu *M. altissinus* mag dann *M. palustre* Schultes als Varietät gezählt werden. Noch will ich bemerken, dass im Herbar des Grafen Waldstein das *Trifol. palustre* nicht unter diesem Namen vorliegt, sondern als „*Trifolium Melilotus banatica* Nova Spec. ex Banatu.“ Wahrscheinlich war diess die erste Benennung, die dann bei der Edition des Werkes mit *Trifol. palustre* vertauscht wurde.

Prag, im November 1869.



Nachtrag zur Flora der Basaltformation in der Gegend von Münchengrätz.

Von W. J. Sekera.

Nach Absendung meines Aufsatzes (Oesterr. botan. Zeitschr. 1869. S. 209), erinnerte ich mich einer Abhandlung des Hrn. v. Frauenfeld in den Verhandl. d. k. k. z. b. G. 1868, pag. 158, enthaltend zoologische Miscellen, worüber ich damals den jetzigen Nachtrag einsandte — jedoch er ging auf dem Postwege verloren.

Ich erwähnte des *Trifolium montanum* L. als wie eines viviparen und finde in den genannten Miscellen diese Erscheinung als von einer gallenartigen Missbildung abstammend. Selbe rührt von der Gattung *Apion* her, (eines Rüsselkäfers) und zwar von *A. fagi*. Ich fand von diesem monströsen *Trifolium* eine Unzahl von Ex. u. nahm ihrer auch eine ziemliche Quantität mit. Diese Erscheinung stimmt auch mit der Beschreibung in den Miscellen genau überein, denn man findet in den Blütenköpfen von *T. montanum* die einzelnen Blüten in grösserer oder geringerer Zahl verdickt, so dass das ganze Köpfchen eine knollig verhärtete Masse darstellt, in welches jede solche verdickte Blüthe die Kammer für den Bewohner, die Larve dieses Rüsslers bildete. Dieselben Larven fand v. Frauenfeld auch in den Blütenköpfen des *T. pratense*, jedoch ohne Erzeugung einer Missbildung.

So kommen auch andere Arten der Gattung *Apion* als Miether vor, z. B. *Apion loti* Kirby in den Früchten von *Dorycnium herbaceum* Vill., *Lotus corniculatus* L., ferner *Apion Schmidtii* Miller an den Blüten des *Astragalus austriacus* L., deren ich eine Menge auf der Exkursion in der Gegend des Berges „Ríp“ (Georgenberg) an Rainen fand, jedoch eine Missbildung vielleicht übersehen habe. Dann *Ap. carduorum* Kirby, in den Achseln der Zweige von *Carduus acanthoides* L. und meiner Ansicht nach wohl auch in dem Torus, wie es fast bei allen Blütenköpfen des *Dipsacus silvestris* Mill. im Herbste zu finden ist. Ob es dieselbe Art ist, bleibt noch in Frage, eher könnte es ein *Centorhynchus trimaculata* F. sein, — doch diesen fand v. Frauenfeld in dem Wur-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: [020](#)

Autor(en)/Author(s): Celakovsky Ladislav Josef

Artikel/Article: [Neue Beobachtungen und Kritik einiger Pflanzen der böhmischen Flora. 46-54](#)